

Sommercamp futOUR – Spannungsfeld zwischen jugendlichen Entwicklungsphasen, Berufsorientierung und Abenteuer

Eine Evaluationsstudie mit qualitativen und quantitativen
Forschungsmethoden im Programm „Sommercamp futOUR“

**Eine Initiative der Unternehmensgruppe Gegenbauer,
der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport und
der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung**

Kurzfassung
November 2006

**Dr. Susanne Gerull
Florian von Rosenberg
Ute B. Schröder**

centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung e.v. (ces)

Arnimallee 11, 14195 Berlin

www.ces-forschung.de-mail: info@ces-forschung.de

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Untersuchungsdesign	2
3. Einige soziodemografische Daten der Campsteilnehmer/innen	3
4. Reiterin, Erzieherin und Rugbyspieler – Stand der beruflichen Zukunftsplanungen vor und nach dem Camp	5
5. „Eine Beschäftigung haben“ und „verliebt sein“ – Motivation und Vortreffen	6
6. Betriebsbesichtigungen, Praktika, Workshops und Projekte in den Camps	8
7. Das besondere Erlebnis: Hansapark, Europapark und weitere Freizeitaktivitäten	11
8. Zwischen „sich kümmern sollen“ und Ablehnung - Teamer/innen aus Sicht der Jugendlichen	13
9. Zwischen „sehr lebendig“ und „undiszipliniert“ – Campsteilnehmer/innen aus der Sicht der Gemeindeglieder und Betriebsangehörigen	14
10. Ausgewählte Handlungsempfehlungen	15
11. Literatur	17

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Evaluation des Sommercamps futOUR (www.futOUR06.de). Die Evaluation wurde von Juni 2006 bis Februar 2007 durchgeführt. Dabei wurde sowohl mit qualitativen als auch mit quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden gearbeitet. Es wurden insgesamt zwei Gruppendiskussionen mit Schüler/innen vor den Camps, 5 Gruppendiskussionen mit den Teilnehmer/innen am Ende der Camps, eine Gruppendiskussion und ein Interview mit den Gemeindevertreter/innen vor Ort und zwei Gruppendiskussionen mit den Teamer/innen der Camps durchgeführt. Weiterhin wurden die Teilnehmer/innen der Camps während des Vortreffens und am Ende der Camps per Fragebogen befragt.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Fragebogenerhebung zusammenfassend vorgestellt. Im letzten Teil werden einige ausgewählte Handlungsempfehlungen aufgeführt, die auf der Basis der empirischen Daten entwickelt wurden.

2. Untersuchungsdesign

Für die Evaluation wurden gemeinsam mit den Vertreter/innen der DKJS folgende Fragestellungen entwickelt:

- Wie ist der Stand der berufsbiographischen Zukunftsplanung bei den Jugendlichen, welche Erlebnisse und Erfahrungen haben sie bereits im Berufsorientierungsprozess gesammelt?
- Welche Schlüsselqualifikationen, welche individuellen, sozialen und kommunikativen Kompetenzen werden durch das Camp verstärkt?
- Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen im Camp und wie bewerten sie diese?
- Welche Entwicklungsprozesse und –dynamiken werden bei den Schüler/innen bezüglich ihrer beruflichen Orientierung oder darüber hinaus in Gang gesetzt?

Dabei sollten die subjektiven Sichtweisen, Bewertungen und Interessen der Teilnehmer/innen, Gemeindevertreter/innen und Teamer/innen erfasst werden. Insbesondere waren hier die Projektumsetzung mit ihren verschiedenen Bausteinen, Freizeitaktivitäten, das Miteinander von Campbeteiligten und den örtlichen Vertreter/innen und stattfindende Lernprozesse interessant. Die Fragestellungen wurden sowohl mit qualitativen als auch mit quantitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden untersucht. Die im Rahmen des qualitativen Ansatzes durchgeführten Gruppendiskussionen und Interviews wurden mit der Methode der

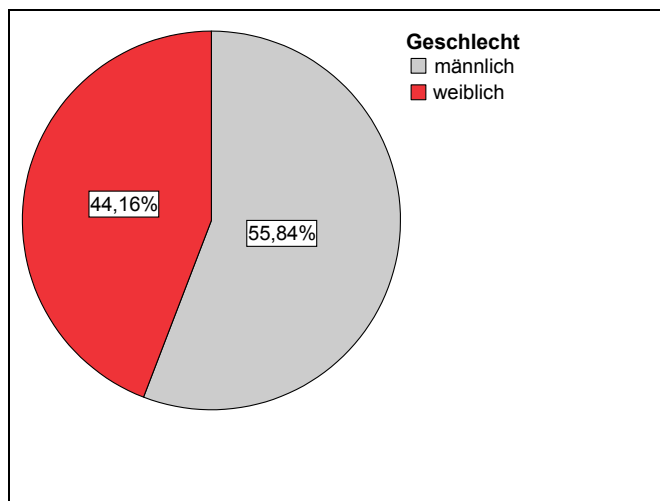
Dokumentarischen Interpretation ausgewertet. Diese ermöglicht es, Prozesse, Wirkungen und Zusammenhänge zu erfassen und zu rekonstruieren. Das Besondere dabei ist, dass implizites Wissen und atheoretische Werthaltungen durch die Rekonstruktion von Erlebnissen explizit gemacht und handlungsleitende Orientierungen identifiziert werden können. Im Rahmen einer komparativen Analyse wurden die Interpretationen aus den Gruppendiskussionen und Interviews miteinander verglichen und die für die Evaluation relevanten Themenkomplexe herausgearbeitet. Die Fragebogen wurden unter Anleitung der Evaluatorin ausgefüllt. Hier konnten die Jugendlichen u. a. verschiedene Aspekte des Camps mit den Schulnoten 1-5 beurteilen, die Teilnehmer/innen wurden außerdem in beiden Erhebungen zu Aspekten ihrer beruflichen Orientierung befragt. Ausgewertet wurden die Fragebogen mit dem Programm SPSS.

Die Evaluationsstudie wurde von Ute B. Schröder und Florian von Rosenberg im qualitativen Bereich und von Frau Dr. Susanne Gerull im quantitativen Bereich durchgeführt. Auftragnehmer ist das *centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung e. v. (ces)*¹.

3. Einige soziodemografische Daten der Campteilnehmer/innen²

43 Jungs und 34 Mädchen nahmen an den Sommercamps teil.³ Der Anteil der männlichen Teilnehmer betrug damit 55,8 %, der der weiblichen Teilnehmerinnen 44,2 %, wobei diese Ungleichheit in beiden Camps etwa gleich stark war.

Geschlecht



Die Teilnehmer/innen waren zwischen 13 und 15 Jahre alt, das Durchschnittsalter betrug 13,6 Jahre zum Zeitpunkt des Vortreffens. Unterschiede gibt es weder bei der Verteilung auf die beiden Camps noch differenziert nach Geschlecht.

¹ Siehe Anlage I: Selbstdarstellung des *centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung (ces)*

² Ermittlung über die Fragebogenbefragung

³ Alle vorgestellten Daten beziehen sich auf die 77 von der Evaluatorin in der letzten Campwoche befragten Teilnehmer/innen

Alter

Alter			
		Häufigkeit	Prozent
Gültig	13	40	51,9
	14	30	39,0
	15	7	9,1
	Gesamt	77	100,0

Insgesamt 74 Teilnehmer/innen hatten die deutsche Staatsangehörigkeit, zwei weitere die türkische und einer die kenianische. Da die Feststellung der Staatsangehörigkeit allein jedoch nicht besonders aussagekräftig ist, wurde auch ein eventueller Migrationshintergrund ermittelt. Im ersten Fragebogen wurde zur Erfassung eines möglichen Migrationshintergrundes daher nach der Staatsangehörigkeit der Teilnehmer/innen, der Herkunft von Vater und Mutter sowie der Mutter- und Familiensprache⁴ gefragt. Nach dieser Definition haben sechs der deutschen Teilnehmer/innen einen Migrationshintergrund, so dass sich folgendes Gesamtbild ergibt:

Migrationsstatus

Migrationsstatus			
		Häufigkeit	Prozent
Gültig	Deutsche	68	88,3
	Deutsche mit Migrationshintergrund	6	7,8
	AusländerInnen	3	3,9
	Gesamt	77	100,0

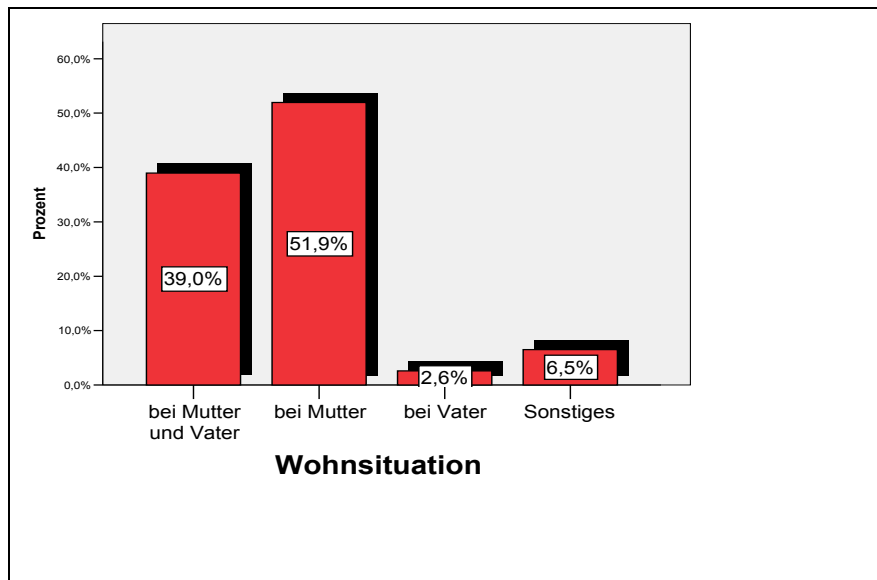
Die Teilnehmer/innen der beiden Sommercamps sind damit für Berlin nicht repräsentativ, denn der Anteil von ausländischen Kindern sowie Kindern mit Migrationshintergrund ist an Berliner Hauptschulen sehr viel höher. So gibt es lt. Bildungskommission der Länder Berlin und Brandenburg in den westlichen Bezirken der Stadt nur noch wenige Hauptschulen, in denen der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund weniger als 30 % beträgt. In der Mehrzahl der Hauptschulen beträgt er sogar über 50 %. (BKBB 2003: 140) In bestimmten Innenstadtbezirken beträgt der Anteil von Ausländer/innen und Deutschen mit Migrationshintergrund mittlerweile zwischen 80 und 100 % (Schneider u. a. 2006).⁵ Bei den Teilnehmer/innen wurden als Mutter- bzw. Familiensprachen neben deutsch noch thailändisch, türkisch, polnisch, russisch sowie kiswahili genannt.

Knapp 40 % der Teilnehmer/innen leben mit beiden Eltern in einem gemeinsamen Haushalt. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen lebt bei nur einem Elternteil, überwiegend bei der Mutter.

⁴ Als „Familiensprache“ wird die Sprache verstanden, die in der Familie am häufigsten gesprochen wird.

⁵ „Migrationshintergrund“ wird in diesen Studien teilweise anders definiert als in der vorliegenden Evaluation; die BKBB bspw. spricht von Migrationshintergrund, wenn mindestens ein Elternteil nicht deutscher Herkunft ist.

Wohnsituation



Bei der „sonstigen“ Wohnsituation handelt es sich in drei Fällen um Einrichtungen der Jugendhilfe und in zwei Fällen um die Kombination „Mutter und Stiefvater“. 67 Teilnehmer/innen (87 %) leben mit Geschwistern in einem Haushalt, und zwar mit durchschnittlich 1,7. 10 Teilnehmer/innen haben drei und ein/e Teilnehmer/in vier Geschwister. Knapp die Hälfte der Mütter und Väter steht lt. Aussage ihrer Kinder in Arbeit (Mütter 47,4 %, Väter 47,2 %).

4. Reiterin, Erzieherin und Rugbyspieler – der Stand der beruflichen Zukunftsplanungen vor und nach dem Camp

In den Gruppendiskussionen vor und im Sommercamp wird deutlich, dass sich die Jugendlichen hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierungen entweder in der sog. Täuschungsphase oder in der Suspendierungsphase (vgl. Bohnsack 1989) befinden. Sie haben illusionäre Berufswünsche wie bspw. Tierärztin, Musikerin, Reiterin und Rugbyspieler oder gehen ironisch distanzierend mit beruflichen Zukunftsüberlegungen um, wenn sie bspw. „Fischfutter“ oder „Dorftrottel“ werden wollen. Auch wenn Berufsvorstellungen realistisch scheinen wie bspw. Koch, Erzieherin oder Tischler, basieren diese vor dem Camp selten auf eigenen praktischen Erfahrungen, sind schwankend oder werden in Kombination mit illusionären Berufswünschen genannt. So werden bspw. Hauswirtschafterin und Tierärztin von Anna in einem Atemzug genannt oder Nino stellt im Verlauf des Vorgesprächs Überlegungen an, ob er Metalliker, Tischler oder doch lieber Koch werden möchte wie sein Freund.

Auch die Fragebogenbefragung zeigt diese Mischung der beruflichen Vorstellungen auf. Vor dem Hintergrund der qualitativen Ergebnisse ist allerdings darauf hinzuweisen, dass die eher realistischen Wunschberufe nur eine von mehreren Möglichkeiten darstellen können und in der Regel nicht Ergebnis von konkreten Auseinandersetzungen oder praktischen Erfahrungen mit Arbeitsanforderungen sind. Nachfolgend die Ergebnisse der ersten Fragebogenerhebung:

Wunschberuf

Wunschberuf	Anzahl	Wunschberuf	Anzahl	Wunschberuf	Anzahl
Anwältin	1	Handwerker	1	Kindererzieherin	1
Arzthelferin	1	Kfz-Mechaniker	2	Kindergärtner	1
Busfahrer	1	Kfz-Mechatroniker	2	Kindergärtnerin	2
BVG	1	Kfz-Meister	1	Koch	2
Chefköchin	1	Kindererzieherin	1	Köchin	3
Computerspezialist	1	Kindergärtner	1	Kommissarin	1
Eishockeyspieler	1	Kindergärtnerin	2	Mediendesignerin	1
Feuerwehrmann	1	Koch	2	Kindererzieherin	1
Frisörin	1	Köchin	3	Kindergärtner	1
Fußballer	1	Kommissarin	1	Kindergärtnerin	2
Handwerker	1	Handwerker	1	Koch	2
Kfz-Mechaniker	2	Kfz-Mechaniker	2	Köchin	3

Die Jugendlichen orientieren sich in ihren Berufsvorstellungen an Vorbildern im engeren und weiteren Familienumfeld, Freund/innen oder an medialen Vorbildern. Dies erfolgt allerdings, ohne dass die Jugendlichen mit ihren Eltern bzw. anderen Familienangehörigen darüber sprechen bzw. sich damit auseinandersetzen und sich ausprobieren, wie u. a. an den Äußerungen von Klaus deutlich wird:

Klaus: Ich fang` mal an, also. Äh, ich würde gern Koch werden, weil ich- äh, ich bin darauf gekom` dadurch, dass ich mir immer viele Kochsendungen an- (.) gucke, die jetzt laufen immer. (1)
 Iw⁶: Mhmm. Und hat dich da irgendwas besonders beeindruckt oder so?
 Klaus: Ja, die Rezepte (.) finde ich ganz interessant.

Weiterhin existiert bei den Jugendlichen die Illusion einer einmalig abzuschließenden Schullaufbahn. Schulisches Wissen erscheint ihnen „langweilig“, da später nicht zu gebrauchen. Auch die schulischen Bemühungen einer berufsorientierenden Auseinandersetzung, wie sie bspw. im Fach Arbeitslehre stattfindet, werden von den Jugendlichen nicht als solche erkannt. Praktische Tätigkeiten, die sie dort erproben, scheinen ihnen lediglich im Hinblick auf eine bessere Alltagsbewältigung nützlich:

Iw: Beschreibt mir mal- oder erzählt mir mal, was ihr dann (.) so besonders wichtig findet oder besonders gut an Arbeitslehre, was denkt ihr, was euch dis für die Zukunft bringen kann.
 Klaus: ^LArbeitslehre, da-
 Anna: Dass man eh- kochen kann, überhaupt
 Alina: (Was) eine Hausfrau kä- kann
 Anna: Ja, genau und denn- beim- em- Nähen kann man ja auch em, dadurch-
 Alina: ^LKleidung nähen
 Anna: Ja genau Kleidung nähen. Sachen auch nähen, die man dann zum
 Alina: Und Holz is soo, wenn man jetzt Schränke braucht, zum Beispiel, wenn man was aufbauen will und so-Metall is etwas, kann man bohren wo naja (

Am Ende der Sommercamps zeigt sich in den Gruppendiskussionen, dass die Jugendlichen explizit wahrgenommen haben, sich mit ihrer beruflichen Zukunft auseinandergesetzt zu haben. Hier spielen insbesondere die ganz praktischen Erfahrungen beim `Mitarbeiten` bspw. in den Kfz-Werkstätten, im Altenheim, in der Gastronomie oder auf dem Bauhof eine herausragende Rolle. Aufgrund dieser Erfahrungen benennen die Jugendlichen nun wesentlich konkreter als vor dem Camp, was ihnen gefallen hat bzw. worüber sie schockiert oder überrascht waren. Die Jugendlichen haben erstmalig erlebt, was `hinter` einigen

⁶ Die Interviewerin wird im Folgenden durch Iw gekennzeichnet.

Berufsbezeichnungen steht, welche unterschiedlichen Anforderungen und Arbeitsläufe Berufe überhaupt beinhalten. Zu ganz konkreten beruflichen Umorientierungen kommt es aufgrund der Camps nur in wenigen Ausnahmefällen. Allerdings ist dies nicht verwunderlich, denn die Jugendlichen bleiben entwicklungsbedingt in der Täuschungs- bzw. Suspendierungsphase verhaftet. Diese Phasen zu bewältigen bedarf es zeitlich längerfristiger Auseinandersetzungen.

Auch die quantitative Befragung kommt zu diesen Ergebnissen. Bei der zweiten Befragung wurde auf die Frage nach dem Traumberuf verzichtet, jedoch wurde die Frage nach dem Wunschberuf wiederholt. Interessanterweise gibt es wenige Teilnehmer/innen, die sich an diesem Punkt während des Sommercamps grundsätzlich umorientiert haben. So stimmen fast alle Berufsfelder der Wunschberufe vor und am Ende der Camps überein; bis auf den Bereich Transport/Verkehr, der im Camp an Gewicht gewonnen hat. Nicht immer sind die Wunschberufe realistischer geworden, vor allem im Bereich Künstlerische Berufe/Sport ist auch bei der zweiten Befragung bspw. noch der Eishockeyspieler zu finden. Teilweise stimmen Wunschberuf und erwünschter Schulabschluss nicht überein – ein Mädchen wollte zunächst Anwältin werden, im Camp dann Friseurin, dafür weiterhin mit Abitur. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen beruflichen Orientierung in den Camps zunächst zu Konfusionen geführt hat. Auch dies deckt sich mit Ergebnissen anderer Studien. Es wird auf jeden Fall deutlich, dass sich die Teilnehmer/innen in den Camps intensiv mit ihren Berufswünschen auseinandergesetzt haben, so sind auch fast alle Berufsbezeichnungen der zweiten Befragung korrekt und offenbar dem verteilten Material der Bundesagentur für Arbeit entnommen.

Wie schon in der ersten Befragung beim Vortreffen können die Berufswünsche sehr eindeutig den typischen „Geschlechterklischees“ zugeordnet werden. So wollten lediglich zwei Jungs „Frisör“ bzw. „Krankengymnast“ werden, aber kein einziges Mädchen bewegte sich aus dem Spektrum zwischen frauenspezifischen („Kosmetikerin“) oder geschlechtsneutralen („Verkäufer/in“) Berufen heraus. So wird „schon über die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler die gesellschaftlich vorherrschende Arbeitsteilung in ‚Männer- und Frauenberufe‘ reproduziert und stabilisiert“ (Lemmermöhle/Nägele 1999: 98, H. i. O.).

5. „Eine Beschäftigung haben“ und „verliebt sein“ – Motivation und Vortreffen

Die Anmeldungen für das Camp kommen in erster Linie aufgrund der Motivation und des Interesses der Eltern zustande. Dabei spielen Bedürfnisse wie „Ruhe haben“ oder die Jugendlichen in den Ferien „beschäftigen“ zu wollen eine Rolle, aber auch Erleichterungen für einen späteren Berufseinstieg zu schaffen und neue Erfahrungen zu sammeln:

Franzi: Ich bin dazu gekomm'n wegen meine Mutter, weil sie meinte das wär für mich einfacher für später für das Leben und für den Beruf und einmal dass=ich rauskomme.“

Aufgrund dieser Ausgangssituation spielt das Vortreffen eine zentrale Rolle. Hier entwickeln die Jugendlichen eine eigene Motivation ins Camp zu fahren, bauen Unsicherheiten und Ängste ab ihr gewohntes Umfeld zu verlassen und entwickeln erste Vorstellungen darüber, was „Sommercamp futOUR“ überhaupt bedeutet. Das Vortreffen an sich ist für die Jugendlichen bereits ein besonderes Erlebnis. Sie verlassen ihren Kiez und treffen auf ihnen völlig unbekannte Jugendliche. So ist auch die zentrale Orientierung hier das ‚Kennenlernen von anderen‘:

Anna: LWas ich am besten fand ich eigentlich, dass ich die ganze Zeit
gezettelt hab) () @.

Iw: LDas was?

Anna: Ich hab gezettelt mit den beiden Jungs, mit Maike und so weiter
und-

Iw: LGezettelt?

Anna: Gezettelt.

Alina: LJa, Briefe schreiben und (denn da hingeben). Sie war wohl
die Briefträgerin.

me: L (.....)

Anna: hin- und her geworf`n () ja, ich freu`
mich schon auf ihn. Ich ruf` ihn heute an. hihhi

Iw: Mhm.

Anna: Wir hab`n schon die Telefonnummern ausgetauscht.

Alina: Da is jemand **richchtig** veer- knallt?

Anna: L Ja.

Alina: L**Verlieebt**. Ah.(.) Bin ich
auch.

Iw: Du auch?

Alina: **Mhm**. Aber völlig.

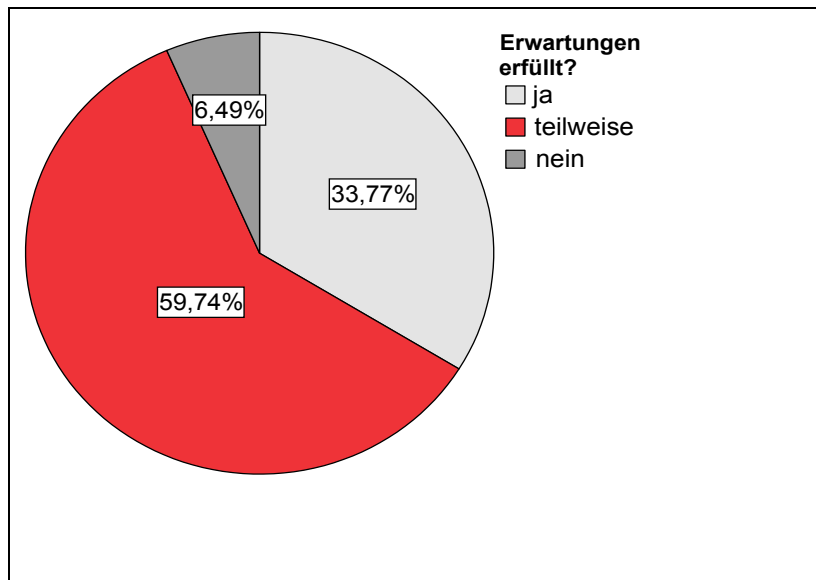
Nicht nur das Ausschau halten nach möglichen Partner/innen, auch das Finden von gleichgeschlechtlichen Freund/innen spielt eine bedeutende Rolle. Eine weitere Funktion, die das Vortreffen erfüllt, ist, den Grundstein für die Campgemeinschaft zu legen. So beschäftigen sich die Jugendlichen im Nachhinein damit, in welchen Gruppierungen sie die Zimmer belegen werden, kennen detailliert die Aspekte des Tagesablaufs wie bspw. Frühstück und Betruhe und freuen sich auf den Besuch des Freizeitparks. Was die Jugendlichen in der Gruppendiskussion einige Zeit nach dem Vortreffen kaum thematisieren, ist die inhaltliche Ausrichtung der Camps. Hier haben sie entweder illusionäre Vorstellungen, bspw. dass sie drei Wochen als „Tischler“ arbeiten wollen, oder negieren diesen Aspekt völlig.

In der Fragebogenbefragung direkt am Ende des Vortreffens sieht das Bild im Hinblick auf die inhaltliche Ausrichtung der Camps optimistischer aus. Die Schüler/innen wurden gefragt, was ihre Motivation ist am Sommercamp teilzunehmen und was ihre Erwartungen sind. Für die Motivation wurden insgesamt neun Möglichkeiten vorgegeben, von denen die drei wichtigsten angekreuzt werden sollten. Im Folgenden die Ergebnisse nach der Häufigkeit der Auswahl:

Motivation: „Ich will vor allem...“	In %
Spaß haben	92,0 %
mich mit anderen Schüler/innen austauschen	52,0 %
mich erholen	50,7 %
Infos über verschiedene Berufe sammeln	50,7 %
meine Fähigkeiten besser einschätzen können	50,7 %
mich beruflich besser orientieren können	50,7 %
praktische Arbeitserfahrungen sammeln	49,3 %
in den Ferien aktiv sein	44,0 %
mich persönlich weiter entwickeln	40,0 %

Es wird deutlich, dass die Schüler/innen vor allem Spaß haben wollen, aber fast alle anderen Antwortmöglichkeiten wurden ebenfalls von rund der Hälfte der Befragten angekreuzt – unabhängig davon, ob es sich um Aspekte der Freizeit oder der beruflichen Orientierung handelte. Interessant ist nun, ob die Erwartungen der Schüler/innen in den Camps tatsächlich erfüllt wurden. Dies wurde bei der zweiten Befragung in der letzten Woche der Sommercamp-Aktivitäten erfragt. Nur 6,5 % der Teilnehmer/innen kreuzten hier „nein“ an. Aus den Antworten auf die offenen Fragen geht im Übrigen hervor, dass sich die Teilnehmer/innen etwas mehr Freizeit gewünscht hätten.

Erwartungen erfüllt?



6. Betriebsbesichtigungen, Praktika, Workshops und Projekte in den Camps

Im Vergleich von **Praktika** und **Betriebsbesichtigungen** sind die Betriebsbesichtigungen entweder durch das Anhören von Vorträgen oder das nur „Ansehen“ der negative Vergleichshorizont. Da hier die Auseinandersetzung lediglich auf einer theoretisch-kommunikativen Ebene verbleibt, ist dieses für die Jugendlichen „langweilig“. Interessanter wird es für die Jugendlichen dann, wenn sie eigene Vorstellungen anhand der Praxis `überprüfen` können wie bspw. in der Bäckerei:

Ali: L äh, also äh, ich war zuerst Bäckerei. Die zeigen wie die Schrippen und so backen, machen die jetzt voll eklig, hab ich geseh=n, wie die so backen.

Peer: Dann war=n wir Parkhotel.

Ali: L Dann war=n wir Parkhotel. Dieser Mann hat uns nur angequatscht- (...) interessiert mich eigentlich gar nicht.

In den Praktika werden die Jugendlichen selbst tätig wie bspw. in der Kfz-Werkstatt:

Esther: LJa da ham we den Bulli vom Haus auseinandergeschraubt und wo wir den Bulli wieder zusammen hatten dann hamwa den ganz also n Bulli der `n (.)

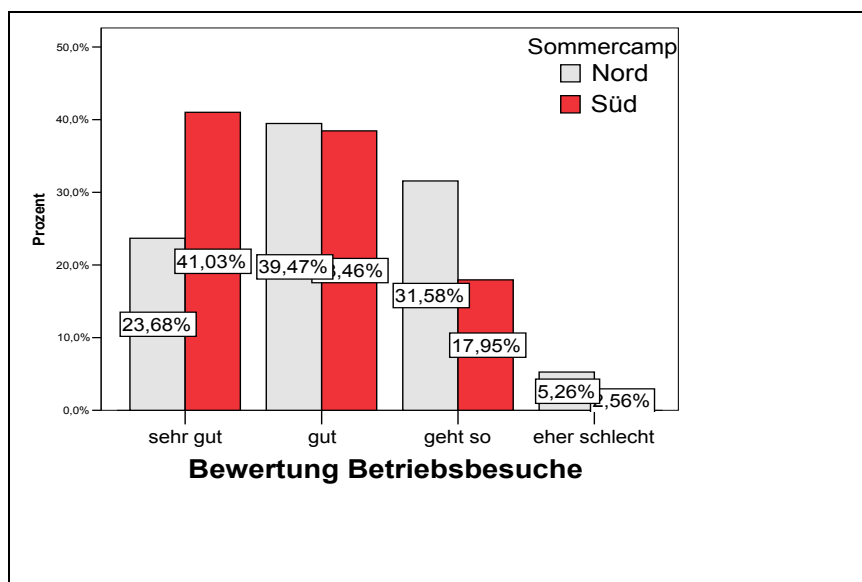
Tom: L Totalschaden hatte der, da hamwa den Bulli reingeschoben alle Mann, und ja. (.) dann hamwa den ersten auseinandergenommen, (.) da war oben Motorhaube versägt, Kühler alles war ab (.) ja und wo wa alle ab hatten (.) wir ham die Batterie auch schon ausgewechselt gehabt, wo wa ähm alles abhatten dann sind wa (.) mussten wa leider fahren, (.) ja und gestern hamwa den Jens von=na KFZ-Werkstatt ja wieder gesehen, und da hat der gesagt dass der Bulli wieder läuft; und das wa das prima gemacht haben; ja; det wars.

Hier haben die Jugendlichen die Möglichkeit, selbst handlungspraktische Erfahrungen zu sammeln. Dabei können sie eine engagierte Haltung entwickeln, bei der sie sich „voll in die Sache“ rein begeben. Dies wird begünstigt durch kollektive Praxiserlebnisse, Spaß,

Erfolgslebnisse und Anerkennung. Hier machen die Jugendlichen Erfahrungen, die sie weder im schulischen Alltag noch in einem `nur` freizeitorientierten Camp erleben können. Allerdings zeigt sich auch bei den Praktika, dass neben der engagierten Haltung einige Jugendliche eine eher distanzierte, abwertende oder ironisierende Haltung einnehmen. Diese Jugendlichen fallen durch eine generell ablehnende Haltung auf, empfinden die Praxis als „langweilig“ und können demzufolge ihre Erfahrungen nicht für eine berufsbiografische Auseinandersetzung nutzen. Weiterhin machen einige der Jugendlichen zwar neue, aber eher negative Erfahrungen, die zwar nicht zu einer positiven Beurteilung der Arbeit führen, aber dennoch - in negativer Abgrenzung - für die berufliche Orientierung relevant sind. In allen Gruppendiskussionen zeigt sich, dass den Jugendlichen insbesondere durch längeres Mitarbeiten in den Betrieben neue Erfahrungsräume eröffnet werden und sie daraus wichtige neue Impulse für die Berufsorientierung ziehen können.

In den Fragebogen erhielten die Betriebsbesuche nach den Ausflügen die zweitbeste Bewertung durch die Jugendlichen. Hier haben 71,4 % die Noten 1 oder 2 angekreuzt; der Durchschnitt liegt bei 2,0.

Bewertung der Betriebsbesuche



In beiden Camps wurden die Betriebsbesuche von einigen Teilnehmer/innen in den Antworten auf die offenen Fragen angeführt. Eine Teilnehmerin fand besonders gut, „dass wir bei Betriebsbesichtigungen manchmal mitarbeiten durften“. Insgesamt 13 Teilnehmer/innen erwähnen die Betriebsbesuche als positiv, meist ohne weitere Angaben. Im Nordcamp haben allerdings auch fünf Teilnehmer/innen die Betriebsbesichtigungen „gar nicht gefallen“. Eine der Begründungen war, dass manche nicht zu den Betrieben gehen konnten, für die sie sich interessiert hatten. Geschlechtsspezifische Unterschiede gab es in der Bewertung der Betriebsbesichtigungen nicht.

In den **BFO-Workshops** kann die Mehrheit der interviewten Jugendlichen kaum persönliche Bezüge herstellen und lediglich zum Thema `Kommunikation` Interesse formulieren, das allerdings bruchstückhaft bleibt. Auch fehlen ihnen die Möglichkeiten selbst bestimmten Lernens, so dass die Workshops eher dem negativen Gegenhorizont der Schule entsprechen und die Jugendlichen sich wie dort verhalten: sie passen nicht auf und übertreten die Regeln.

Paula: War voll langweilig irgendwie und dann haben wir auch =n
bisschen gelacht, sozusagen unseren selbst-, unseren eigenen Spaß
gemacht, weil das da drinne eben so langweilig war. Ja. (5)

Ein Grund mag der theoretische Ansatz der Workshops sein, der kaum handlungspraktische Erfahrungen zulässt. Ein anderes Spannungsfeld ist vermutlich dem Stand der Adoleszenzentwicklung der Jugendlichen zu schulden. Während in den Workshops eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der Realität angestrebt wird, befinden sich die Jugendlichen in der Täuschungs- bzw. Suspendierungsphase. Diese Phasen erschweren die Auseinandersetzung mit der beruflichen Realität zum einen durch die Gefahr der Desillusionierung, zum anderen durch das völlige Fehlen von Interesse in der Suspendierungsphase.

Dennoch zeigt sich, dass die Workshops Lernprozesse in Bezug auf die Stärkung von Schlüsselkompetenzen in Gang setzen.

Tom: Also wenn einer jetzt- weil wir ham immer so'ne ähm- Feedbackrunden
Iw. ↳Mhh

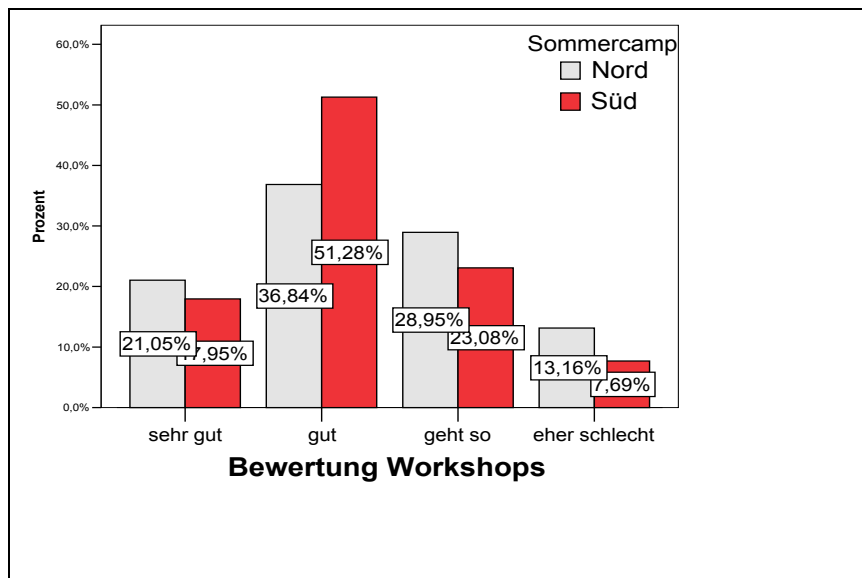
Tom: und da ähm da hab ich auch n' bisschen dazugelernt das man nisch
kommentieren soll ausreden lassen nisch rumschreien soll und noch
par andere

Rolf: ↳Kommentieren?

Tom: einfach 'n paar andere Sachen schon 'n bisschen schon gelernt.

In den Fragebogen werden die Workshops nach den Ausflügen mit dem zweitbesten Durchschnitt von 2,27 bewertet. Hier haben 63,6 % der Teilnehmer/innen die Noten 1 oder 2 vergeben. Das Südcamp wurde mit einer Note von 2,2 knapp besser bewertet als das Nordcamp mit 2,3.

Bewertung der Workshops



Die Arbeit an verschiedenen Projekten wie bspw. Campzeitung, Campfilm, Tanz, Theater und vieles mehr wird in den Gruppendiskussionen von der Mehrheit der Jugendlichen als eine herausragende und besondere Erfahrung hervorgehoben. Das Besondere für die Jugendlichen ist hier die selbstständige Arbeit an eigenen **Projekten**. Die Jugendlichen sind sehr stolz auf ihre Projekte und sehr motiviert, diese erfolgreich umzusetzen, da sie hier ohne 'erwachsene' Anleitung ihre Ideen und Interessen verwirklichen können. Im Zentrum steht

dabei die Handlungspraxis, über die die Jugendlichen nur schwer reflektieren können. So steht bspw. beim Breakdanceprojekt die Handlung bzw. die Aktion, das Tanzen, im Mittelpunkt und die gegenseitige Abstimmung darüber:

Ali: Ja, ach so und (...) keine Ahnung. Den Tanz hat jeder von uns, hatte jeder die Idee, jeder jeder hat =n bisschen dazu beigetragen. Und jetzt tanzen wir so, wie Sie gestern gesehen haben.

Die Jugendlichen setzen hier an ihrem eigenen Können an, entwickeln dieses weiter und schaffen es unproblematisch, sich über die Choreografie zu einigen. Neben der Handlungspraxis üben die Jugendlichen fast spielerisch verschiedene Schlüsselqualifikationen: eine professionelle, zielgerichtete Kommunikation, das Aushandeln von Lösungen bei Meinungsverschiedenheiten und die Selbstorganisation im Projekt bis zur Präsentation

Neben den Erfahrungen bezogen auf konkrete Berufsfelder machen die Campjugendlichen **weitergehende Erfahrungen**, die für die Berufspraxis relevant sind. So sind sie bspw. „völlig überrascht“ davon, dass die Theorie auch in der Ausbildung eine große Rolle spielt und dass auch schulisches Wissen – das eigentlich als nutzlos angesehen wird – in den Berufen gebraucht wird und praktische Anwendung findet. So erleben sie auch hinsichtlich der Rolle von Theorie und Praxis neue Erkenntnisse und Überraschungen, die durchaus mit Enttäuschungen gekoppelt sind, möglicherweise aber auch die Haltung zur Schule positiv beeinflussen können.

7. Das besondere Erlebnis: Hansapark, Europapark und weitere Freizeitaktivitäten

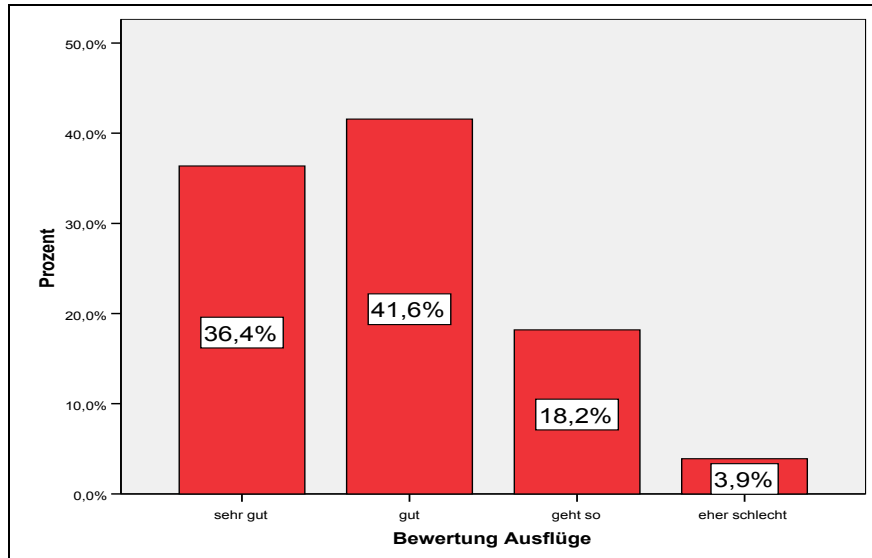
Für alle untersuchten Gruppen war ein herausragendes Erlebnis der Besuch in den Freizeitparks. Die Jugendlichen berichten vom Hansapark:

Tom: Also mein schönstes Erlebnis war ähm auch Hansapark eigentlich weil da gabs= joa äh rischtisch gute- ah ich war noch nie im Freizeitpark irgendwie es war mein erster Freizeitpark
 Erik: ↳ Da war ich schon dreimal drinne-
 Rolf: ↳ (Bscht)
 Tom: und ja dis fand ich einfach= besser kanns gar nicht sein dann für mich beim ersten Mal die Loopingachterbahn gut da ja ähm dann fliegende Hai der ging über Kopf weil= er ist stehengeblieben-

Das Besondere dieser Aktivitäten setzt sich aus verschiedenen Komponenten zusammen. Für einige Jugendliche war es der erste Besuch überhaupt in einem Freizeitpark, die männlichen Jugendlichen des Südcamps waren stolz darauf, den größten Freizeitpark Europas kennen gelernt und sich auf die „schnellste Achterbahn von Europa“ `getraut` zu haben. Auch die Übernachtung in Tipis im Europapark zählt zu ganz neuen Erfahrungen, die aber die Jugendlichen unterschiedlich bewerten. Während dies für die Gruppe Pumuckel einem Abenteuer gleichkommt, hat dieses Erlebnis für Mütze keine erwähnenswerte Bedeutung, die Mädchen der Gruppe Regeln bewerten diese Erfahrung als negativ, denn sie vermissen ihren gewohnten Standard. Die Jugendlichen machen zum einen ganz neue Erfahrungen, zum anderen Erfahrungen, die sie über ihre Peers `zu Hause` herausheben und auf die sie stolz sind. Auch bietet der Freizeitpark mehrere Möglichkeiten, innerhalb der Peergroup Anerkennung zu bekommen; bspw. weil man `sich getraut hat` eine besonders riskant wirkende Achterbahn auszuprobieren. Im Vergleich mit den anderen Campaktivitäten ist das Besondere ebenfalls, dass diese Erfahrungen lediglich an Spaß und Freizeit orientiert und `zweckfrei` sind, was insbesondere für noch eher kindlich orientierten Jugendlichen wichtig ist.

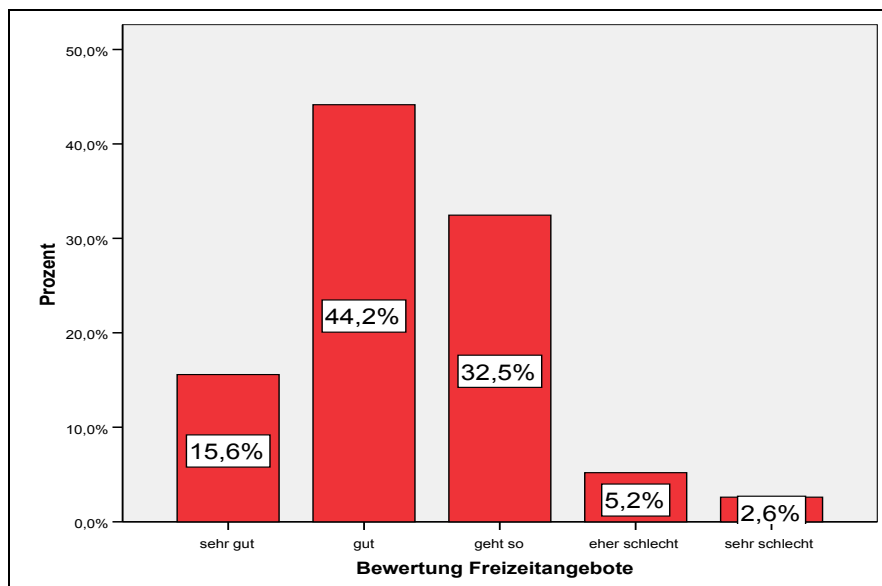
Auch in der Fragebogenbefragung schneiden die Ausflüge am besten ab. Hier liegt der „Notendurchschnitt“ bei 1,9. Insgesamt 78 % haben hier die Noten 1 oder 2 vergeben.

Bewertung der Ausflüge



Weiterhin wurden die Jugendlichen per Fragebogen nach den weiteren Freizeitangeboten befragt. Diese schneiden mit einem Durchschnitt von 2,34 immer noch ganz gut ab. So wurden von 60,5 % der Teilnehmer/innen die Noten 1 oder 2 vergeben.

Bewertung der Freizeitangebote



8. Zwischen „sich kümmern sollen“ und Ablehnung - Die Teamer/innen aus Sicht der Jugendlichen

Im Verhältnis zu den Teamer/innen manifestieren sich u. a. die verschiedenen Entwicklungsstufen, in denen sich die Jugendlichen befinden, und die daraus resultierenden teilweise gegensätzlichen Orientierungen. Während sich die einen Jugendlichen noch in der Phase kindlicher Orientierung befinden, bereiten sich die anderen Jugendlichen schon auf Ablöse- und Abgrenzungsprozesse von Eltern- und Autoritätspersonen vor. Daraus ergeben sich gegensätzliche Anforderungen an die Teamer/innen und das Camp insgesamt: Der Wunsch nach eher `autoritären` und strukturierenden Elternfiguren steht im Widerspruch zum Wunsch nach Erwachsenen als Partner/innen bzw. der Ablehnung von Autoritätsfiguren. Die eher kindlich orientierten Jugendliche haben das Bedürfnis, sowohl emotional als auch materiell `versorgt zu werden` und wünschen sich eine übersichtliche und klare Campstruktur. Die am Erwachsensein orientierten Jugendlichen wollen Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und selbstständiges Arbeiten. In der Bewertung der Teamer/innen schlagen sich u. a. diese gegensätzlichen Orientierungen nieder. So wird die gleiche Pädagogin von zwei Gruppen völlig unterschiedlich beurteilt:

Leo: Was möchte ich noch sagen. Das Essen war hier sehr lecker? Ähm (.)
die Marie hat sich sehr um uns gesorgt.

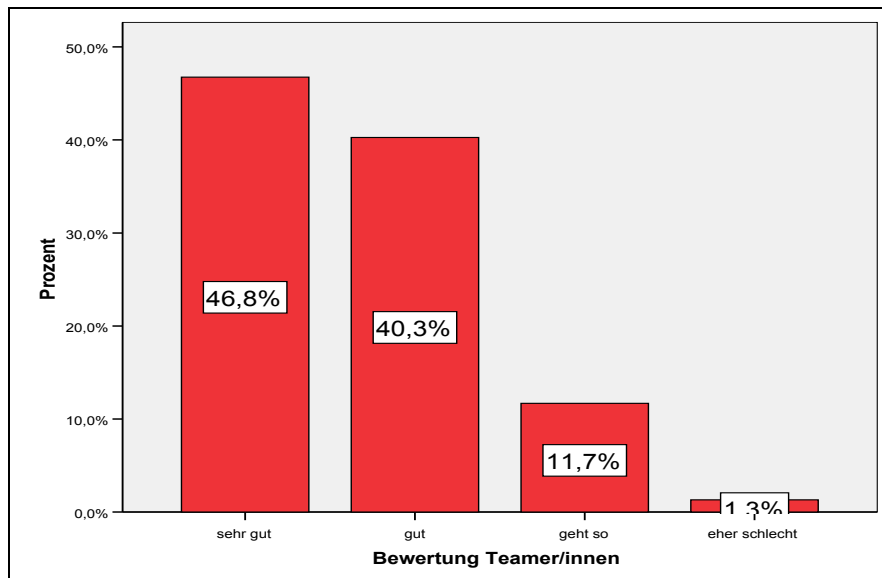
Während Marie von Leo aus der Gruppe Mütze aufgrund des `Versorgens` sehr positiv eingeschätzt wird, ist sie dagegen für die Gruppe Regeln der negative Vergleichshorizont, denn sie besteht auf die Einhaltung der Regeln:

Nina: Aber Marie mag hier eigentlich fast gar keiner. Ich finde sie
ist voll streng irgendwie
Paula: L Ja. Sie is viel zu streng. Sie
übertreibt es richtig (.) und so.
Nina: L Ja, sie versteht auch gar
keinen Spaß und so. Is immer (...).

Die Teamer/innen sind gefordert, das Spannungsverhältnis zwischen `Versorgung` und `Ablehnung` auszuhalten, auch wenn die ganz konkreten Bedürfnisse völlig unterschiedlich sein können. Für die am Erwachsensein orientierten Jugendlichen ist es am wichtigsten, dass sie mit den Teamer/innen „reden“ können und diese auch „zuhören“. Insbesondere für die ältere Mädchengruppe ist zusätzlich zentral, dass die Teamer/innen in ihrem Handeln, authentisch sind, also das machen, was sie sagen. Die eher kindlich orientierten Jugendlichen wünschen sich von den Teamer/innen u. a., dass diese mit ihnen in der Freizeit spielen (Ball, Karten etc.) bzw. dafür sorgen, dass das Essen schmackhaft ist und gerecht verteilt wird. Überraschend ist, dass bei den am Erwachsensein orientierten Jugendlichen das Infragestellen der Autorität der Teamer/innen durch das häufige Übertreten von Regeln einerseits und die positive Einschätzung des Verhältnisses zu den Teamer/innen und deren sehr positive Bewertung andererseits nicht als Widerspruch empfunden wird.

Dass die Teamer/innen es geschafft haben, diese widersprüchlichen Erfahrungen als Gruppe aufzufangen, spiegelt sich in den Fragebogenergebnissen wider. Hier werden die Teamer/innen mit der Traumnote von durchschnittlich 1,68 bewertet. 87 % der Jugendlichen haben entweder die Note 1 oder 2 vergeben:

Bewertung der Teamer/innen



9. Zwischen „sehr lebendig“ und „undiszipliniert“ – Die Camp Teilnehmer/innen aus der Sicht der Gemeindemitglieder und Betriebsangehörigen

Anhand der Gruppendiskussion und dem Interview mit einem Hostelbesitzer konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Sichtweise auf die Jugendlichen herausgearbeitet werden. Während beide Hostelbesitzer herausheben, dass sie die „Klientel“ kennen und nicht überrascht waren, beschreibt Herr Liebig aus dem Südcamp die Jugendlichen eher positiv als „sehr lebendig“ und „normal“, Herr Thomsen dagegen empfand den ersten Kontakt als „sehr schroff“, was sich erst im Laufe des Camps geändert hat.

Der Umgang der Betriebsangehörigen mit den Jugendlichen hängt vom jeweiligen Erfahrungsschatz ab. Frau Iser, die noch nicht mit Hauptschüler/innen in Kontakt war, ist enttäuscht:

„Ich hab die Schüler als sehr undiszipliniert erlebt in dem Sinne, ich hab mir wirklich Mühe gegeben und vorbereitet und ähm und hab mir schon erhofft, dass=ich auf Interesse stoße.“

Herr Linden aus der KFZ-Werkstatt ist durch den teilweise „rauen Ton“ innerhalb der Werkstatt und durch den Umgang mit Praktikanten „aggressives und rüpelhaftes“ Verhalten gewöhnt. Er stellt dagegen den sehr guten Gruppenzusammenhalt als etwas Besonderes heraus.

„Aber so als Gruppe gesehen echt Klasse - vom Engagement innerhalb der Gruppe und dann ham se sich gegenseitig geholfen, das war echt schön.“

Trotz auch enttäuschender Erfahrungen schätzen alle Gesprächspartner die Campidee als „insgesamt sehr positiv“ ein und sind bereit, auch weiterhin ihre Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Die Betriebsangehörigen finden „gut, dass etwas für die Jugendlichen gemacht wird“ und dass sie insbesondere anhand der praktischen Erfahrungen im Betrieb eine „grobe Richtung“ bekommen, was ihnen beruflich gefällt und was nicht.

Insgesamt schätzen auch die `Praktiker/innen` ein, dass „anfassen und machen“ für die Jugendlichen wichtig ist, denn wenn diese nur „rumstehen“, „wird`s ziemlich langweilig“. Konsens ist allerdings auch, dass ein halber Tag nicht ausreicht für einen adäquaten Einblick ins Berufsleben, wie Herr Linden beispielhaft formuliert:

„Beim Reparieren sind wa wirklich sehr weit gekomm` wo sich wirklich alle die Hände schmutzig machen und jeder musste mal irgendwo anfassen und schrauben und es war eigentlich auch relativ einfach, weil es ne kleine Truppe war - sieben Leute, das is eigentlich nich so viel aber die Zeit die is einfach zu knapp - dreieinhalb, vier Stunden das is nichts.“

Was auch in der Gruppendiskussion herausgearbeitet werden kann, im Interview mit Herrn Liebig aber noch etwas deutlicher wird, ist, dass sowohl die Hostelbesitzer als auch die Gemeindemitglieder und die Betriebsangehörigen durch ihre Integration in das Projekt Sommerncamp futOUR neue Erfahrungen machen und neue `Rollen´ ausfüllen. So lässt sich beispielsweise erschließen, dass Herr Liebig sich nicht nur als `Dienstleistungsanbieter´, sondern gleichzeitig auch als `Projektbeteiligter´ sieht und dementsprechende Informationen über die Projektentwicklung einfordert.

10. Ausgewählte Handlungsempfehlungen

10.1. Handlungsempfehlungen aufgrund der qualitativen Ergebnisse

Die im Folgenden genannten Handlungsempfehlungen wurden auf der Basis der qualitativen Evaluationsergebnisse entwickelt. Die Herleitungen dieser Handlungsempfehlungen können sich aus dem vorliegenden Kurzbericht nicht immer vollständig erschließen, Basis hierfür ist der ausführliche Evaluationsbericht.

a. Vortreffen

Funktion des Vortreffens: Kennen lernen und eigene Motivation entwickeln

Beachten: TN haben in der Mehrheit vermutlich keine Erfahrungen mit Camps oder Wegfahren überhaupt, haben Ängste, den Kietz zu verlassen, aber auch keine Vorstellungen über das, was sie erwartet. Deshalb:

- Kennen lernen der ganzen Gruppe, aber auch in Kleingruppen
- Vorstellen von Tagesstruktur und Highlights (Freizeit / BO)
- Verdeutlichen des Berufsorientierungsaspekt bspw. anhand von `Geschichten/Erzählungen´ bzw. medial (alter Camp-Film?) durch Einbeziehung `Ehemaliger´
- Konkretisierung: welche Betriebe, was wird dort gemacht
- Testworkshop bspw. zu Berufsvorstellungen

b. Praktika u. Betriebsbesichtigungen

- gute Vorbereitung und Planung der Praktika mit den Verantwortlichen, Vorbereitung dieser auf die „Klientel“
- kleine Gruppen
- Ausdehnung der Praktikumszeiten; länger als ein halber Tag: individuelle Auseinandersetzung und Einblick in Routinen möglich
- in mehreren Berufsfeldern arbeiten
- klare Trennung von Freizeit und Arbeit
- Reflexion über das Arbeiten: Kontrastieren der alltagspraktischen Erfahrungen der Jugendlichen mit berufsalltäglichen Erfahrungen mit dem Ziel: Differenz zwischen den Freizeit- und Berufserfahrungen aufzuzeigen / Abmilderung der Phase der Desillusionierung (vgl. Bohnsack)
- Auswahl der Betriebe nach Interessen der Jugendlichen: Betriebe dann interessanter, wenn bereits Vorstellungen über diesen Bereich entwickelt wurden, also wenn schon Beschäftigung damit stattgefunden hat oder Betriebe Bestandteil der persönlichen Alltagspraxis sind

c. BFO-Workshops

- keine typischen Schulstrukturen und –arbeitsformen: Gruppenarbeit, selbstständiges Arbeiten
- begrenztes Angebot, nicht zu viel
- Anknüpfung an persönliche/s Interessen und Können
- Einbezug des Elternhauses; Reflexion und Information über den Beruf der Eltern/Schwestern (Auseinandersetzung mit Vorbildern) etc.
- Anknüpfungspunkte zwischen dem Berufswunsch und dem Alltag der Jugendlichen finden
- Herstellen einer ungezwungenen Atmosphäre, die es den Jugendlichen erlaubt, frei über das Thema ihres Berufswunsches zu sprechen
- Gesprächskultur mit „Spaß“; ernsthafte Auseinandersetzung auch mit illusionären Berufsvorstellungen, nicht sofortige Desillusionierung, ernst nehmen der Berufswünsche
- kompetente Ansprechpartner/innen mit Berufserfahrung
- Trainieren von Präsentationen und Selbstreflexion
- ausprobieren, selbst aktiv werden in Kopplung mit Selbstreflexion und Praxisanwendung von Schul- und Erfahrungswissen

d. Projekte

- zentraler Erfahrungsraum für unterschiedlichste soziale Kompetenzen; sehr empfehlenswert parallel zum praktischen Arbeiten
- der berufsorientierende Aspekt wäre hier die Entwicklung/Stärkung von Schlüsselkompetenzen und die öffentliche Präsentation, die über die gemeinschaftsstiftende Funktion der Projekte hinausgeht (vgl. Schäffer 1995)

e. Campstruktur

- Ausgewogenheit zw. BFO-Workshops, Praktika, Projekten, organisierter und individueller Freizeit (individuelle Projektarbeit wird auch als Freizeit empfunden, wenn letztere nicht zu kurz ist)
- ein zu straffes Programm wird als einengend empfunden
- urlaubstypische Faktoren wie „ausschlafen“, „gutes Essen“, „Spaß“ sind auch ausschlaggebend für das Wohlbefinden
- gemeinschaftsstiftende Aktionen überlegen, die die Gemeinschaft nach innen (Lagerfeuer, Disco, Abenteuer) und nach außen (Präsentation, Wettbewerbe) präsentieren (gab es)

f. Teamer/innen

_____ Schulung der Teamer/innen und dabei:

- Verdeutlichung der Spannungsfelder;
- Ausbau der Professionalisierung
- gezielte Zusammenstellung nach `Zusatzqualifikationen`; z.B. Mediation, Filme drehen, Zeitung herstellen, Kreatives
- 1-2 Personen mit pädagogischer Ausbildung zur professionellen Einschätzung kritischer Situationen

g. Gemeindemitglieder/Betriebsangehörige

- Klärung: Welche Rolle sollen bzw. können die Hostelvermieter/Betriebsangehörigen und Gemeindevertreter/innen im Projekt einnehmen? Problem: möglicherweise Überforderungen durch Projektintegration
- wenn Projektintegration stattfindet, dann auch Anerkennung (welche Möglichkeiten der Anerkennung gibt es?) in dieser Rolle und Informationsflüsse garantieren

- Professionalisierung des Umgangs zw. Teamer/innen und Verantwortlichen vor Ort durch:
- Klärung der Erwartungen und Grenzen
- Kommunikationsformen festlegen
- Transparenz der Verantwortlichkeiten DKJS Berlin / Teamer/innen

Problematisch: möglicherweise Kollision der verschiedenen Orientierungsrahmen der Teamer/innen und Gemeindevertreter/innen: Lösung durch Professionalisierung des Umgangs miteinander (Ziel: gegenseitige Akzeptanz unterschiedlicher Orientierungen)

10.2. Handlungsempfehlungen aufgrund der Fragebogenbefragung

- Gezieltere Akquise von Teilnehmer/innen mit Migrationshintergrund oder nicht-deutscher Staatsangehörigkeit durch Senkung der Zugangsschwelle
- Sicherung eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses
- Sorgfältige Auswahl der Betriebsbesichtigungen, ggf. durch vorherige Abfrage der Interessen
- Ausgeglichenes Verhältnis zwischen Freizeit und Arbeit (Spaßfaktor vs. Berufsorientierung)

11. Literatur

- BKBB: Bildungskommission der Länder Berlin und Brandenburg (2003): Bildung und Schule in Berlin und Brandenburg – Herausforderungen und gemeinsame Entwicklungsperspektiven.*
http://www.senbj.s.berlin.de/bildung/bildungspolitik/bildungskommission_berlin_brandenburg/-Bericht_Bildungskommission.pdf [01.09.2006]
- Bohnsack, Ralf (2000): Gruppendiskussion. In: U. Flick, E. von Kardorff, I. Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 369-384.
- Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 5. Aufl., Opladen.
- Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl Arnd-Michael (2001): Die Dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Forschung. Opladen.
- Heinz, Walter R. (1995): Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation. Grundlagen und Praxisbeispiele. Weinheim und München.
- Lemmermöhle, Doris / Nägele, Barbara (1999): Lebensplanung unter Vorbehalt. Jungen und Mädchen in Brandenburg zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag
- Schäffer, Burkhard (1995): Die Musikgruppen. In: Bohnsack, R. u. a.: Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen. Opladen, S. 270-354

Anlage I : Selbstdarstellung des *centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung (ces)*

Das *centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung (ces)* bietet Methodenkompetenzen und anspruchvolles Know How in den Bereichen: Evaluation, Forschung, Qualifizierung und im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis. Das *ces* arbeitet mit Methoden rekonstruktiver empirischer Sozialforschung, insbesondere der dokumentarischen Methode in ihren vielfältigen Ausprägungen.

Das *centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung* ist ein gemeinnütziger Verein, der sich die Förderung und Pflege von Wissenschaft und Forschung sowie von Aus- und Weiterbildung im Bereich der qualitativen Sozial-, Bildungs- und Evaluationsforschung zur Aufgabe macht. Unter Evaluationsforschung ist dabei Forschung zum Zwecke der Beurteilung der Wirksamkeit von politischen, sozialen und pädagogischen Programmen zu verstehen.

Das *ces* wurde im Mai 2005 von Sozialwissenschaftler/innen verschiedener Universitäten gegründet. Das Ziel des *ces* ist, Methoden der qualitativen Sozialforschung - gerade auch im Bereich der Praxisforschung - zu verbreiten und (junge) Wissenschaftler/innen in Forschungsvorhaben einzubinden und zu begleiten. Gleichzeitig will das *ces* Praktiker/innen mit Forschung vertraut machen und diese dabei unterstützen, Forschungs- bzw. Evaluationsergebnisse für ihre praktische Arbeit nutzbar zu machen.

Der Vorstand:

Erster Vorsitzender: **Bohnsack, Ralf, Dr. rer. soc., Dr. phil. habil.**, Jg. 1948, Diplom-Soziologe, Professor für qualitative Methoden an der Freien Universität Berlin, Leiter des Arbeitsbereichs Qualitative Bildungsforschung am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie. Arbeitsschwerpunkte: Rekonstruktive Sozialforschung, Dokumentarische Methode, Gesprächsanalyse, Bildinterpretation, Evaluationsforschung, Milieu- und Jugendforschung

Link: www.fu-berlin.de/qualitativ/mitarbeiter/bohnsack.html

Zweite Vorsitzende: **Nentwig-Gesemann, Iris, Dr. phil.**, Jg. 1964, Diplom-Pädagogin, Professorin für Bildung im Kindesalter an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin, Studiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter B.A. Arbeitsschwerpunkte: Rekonstruktive Bildungs- und Sozialforschung, Kindheitsforschung, qualitative Evaluationsforschung

Link: www.asfh-berlin.de

Geschäftsführerin: **Schröder, Ute B.**, Jg. 1967, Diplom-Erziehungswissenschaftlerin, Sozialmanagerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Qualitative Bildungsforschung an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Rekonstruktive Evaluations- und Sozialforschung, Qualitätsentwicklung in Organisationen, Berufsorientierungs- und Bildungsprozesse. Link: www.fu-berlin.de/qualitativ/mitarbeiter/schroeder.html

Nohl, Arnd Michael, Dr. phil., Dr. phil. habil., Jg. 1968, MA., Professor für Erziehungswissenschaft insbesondere systematische Pädagogik, an der Helmut Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Jugend- und Migrationsforschung, Allgemeine und interkulturelle Pädagogik, Methodologie qualitativer Bildungsforschung. Link: www.nohl.name

Schäffer, Burkhard, Dr. phil., Dr. phil. habil., Dipl.-Päd., Jg. 1959, Universitätsprofessor für Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der Universität der Bundeswehr München. Arbeitsschwerpunkte: Rekonstruktive Sozialforschung, Jugend- und Generationenforschung, Erwachsenenbildungsforschung, Medienforschung im Kontext andragogischer Fragestellungen. Link: www.unibw.de/paed/ebwb/pers/schaef